

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstage, Donnerstage und Samstage. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Rariauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 42.

Dienstag, den 8. April 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Von der Frauenschule Bad Weilbach wird darüber
Klage geführt, daß die Parkanlagen in letzter Zeit wie-
derholt von Spaziergängern durch Abpflücken von Blu-
men und Zweige beschädigt wurden.

Ich weise wiederholt darauf hin, daß das Betreten
der Anlagen außer den Hauptwegen untersagt und da-
her strafbar ist.

Flörsheim, den 8. April 1913.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle für das Rechnungsjahr 1913
der Gemeindefasse Flörsheim liegt vom 7. April 1913
ab während einer Woche im hiesigen Bürgermeister-
amte, Zimmer 4, während der Dienststunden zur Ein-
sicht der Gewerbesteuerpflichtigen des Veranlagungs-
bezirks offen.

Flörsheim, den 4. April 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Hebung der Beiträge für die Landwirtschaftliche
Berufsgenossenschaft pro 1912 findet am 7. bis 15.
April d. Js. statt. Vom 15. bis einschl. 18. d. Mts.
ist die hiesige Gemeindefasse des Jahresabschlusses we-
gen geschlossen.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

Ortstrankentasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 10. April, wird das Kranfengeld für
die Ortstrankentasse Hochheim von vormittags 9¹/₂—12 u.
nachmittags 1—6 Uhr im „Frankfurter Hof“ bei Herrn
Bredheimer erhoben.

Der Vorstand.

Lozales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 8. April 1913.

a **Seltenheit.** Eine Ziege des Wegewärters Adam
Merter dahier warf 4 Lämmer, welche alle wohlgeformt
und lebensfähig sind.

b **Ein Bubenstreich.** Dem Pferd des Landwirts P.
B. dahier wurde nachts durch einen unbekannten Täter
der Schweif völlig abgeschnitten. Nach dem Übeltäter
wird gefahndet.

c **Das Nasenbein gebrochen** hat am Sonntag Nach-
mittag ein 6jähriges Mädchen in der Untermainsstraße,
das von einem Stuhl herabfiel und mit dem Gesicht
auf die Kante des Kohlentastens aufschlug. Es mußte
in ärztliche Behandlung genommen werden.

d **Der Kaninchen- und Geflügelzüchterverein „Fort-
schritt“** hielt gestern und vorgestern im Restaurant Kai-
sersaal seine 4. Lokalausstellung, welche einen recht gu-
ten Besuch aufzuweisen hatte. Die Ausstellung zeigte
in 63 Nummern recht hübsche Exemplare von Kanin-
chen und Geflügel, so daß das Amt der Preisrichter
gar nicht so leicht war. Die Prämierung gestaltete sich
wie folgt:

- | | |
|------------------------------|-------------------|
| 1. Ehrenpreis auf Kaninchen, | Jos. Hart. |
| 2. „ „ „ | Gg. Bender. |
| 3. „ „ „ | Herm. Lüßmann. |
| 4. „ „ „ | Andr. Himmer. |
| 5. „ „ „ | Jak. Hartmann. |
| 6. „ „ „ | Frz. Nauheimer 3. |
- erner: 1. Preise auf Kaninchen: Gg. Bender, Jos. Hart,

Karl Hofmann (2).

2. Preise auf Kaninchen: Karl Hofmann, Jak.
Hartmann, Fr. Nauheimer 3., Gg. Bender,
Peter Mohr 3.

3. Preise auf Kaninchen: Gg. Bender, P. Mohr,
Jos. Hart, Frz. Schwerzel, Pet. Nauheimer, 3.
(2), Andr. Himmer, Gg. Alt.

Lobende Anerkennung auf Kaninchen: J. Hill, Georg
Bender, Grh. Adam, Gg. Sauer, Jak. Hill,
Christ. Michelbacher, Gg. Alt, Jak. Hartmann,
Karl Hofmann, Jos. Hart.

Ehrenpreis auf Geflügel: Pet. Nauheimer.

2. Preis auf Geflügel: Jos. Grefer, Gg. Bender.

3. „ „ „ Jos. Grefer, Chr. Michel-

bacher, Joh. Adam 7. Ww.

Lobende Anerkennung auf Geflügel:

Gg. Alt, Chr. Michelbacher.

w. **Konzert.** Am verflossenen Sonntag veranstaltete
Herr Musikdirektor Harry Wintrich-Chirtniw aus Frank-
furt am Main unter Mitwirkung des Gesangsvereins
„Germania“, Unterliederbach, der Sängerin Frä. Else
Busch, Angalais und dem Violinvirtuosen Edi von
Toschad ein Konzert im Saale des Gasthauses zum
Hirsch. Der Besuch war sehr schwach, woran wohl haupt-
sächlich das hübsche Frühjahrswetter schuld war, das
hundertste ins Freie lockte. Bedauerlich ist der schwache
Besuch immerhin, denn die künstlerischen Leistungen waren
durchweg auf der Höhe, was von dem anwesenden Pub-
likum durch reichlichen Applaus auch gebührend ge-
würdigt wurde.

* **Einäschung der Leiche der Gräfin Mehrenberg.**
Die Verbrennung der Leiche der Gräfin Mehrenberg,
der morganatisch angetrauten Gattin des Herzogs von
Passau, vollzog sich gestern im Krematorium zu Mainz
in aller Stille. Nur die nächsten Verwandten waren
anwesend. Die Urne mit den Aschenresten verbleibt
vorläufig in Mainz, bis nähere Bestimmungen darüber
getroffen sind.

* **Vom Rhein, 7. April.** Freunde der Natur machen
wir darauf aufmerksam, daß die Kirchblüte sich gegen-
wärtig entfaltet hat. Die Blüte ist dieses Jahr so
reich und gleichmäßig wie selten. Von St. Goarshausen
abwärts bietet das Rheintal eben einen unvergleichlich
schönen Anblick. Blüten und nichts als Blüten, rechts
und links des Rheins. St. Goarshausen, Rastert, Kamp
und Osterpai, Salzig jenseits des Rheins sind in einen
Blütenhain in des Wortes verwegener Bedeutung
verwandelt, auch die Hänge hinauf nichts als Blüten,
jede Krümmung der Bahn entrollt uns ein neues rei-
zendes Frühlingsbild. Hoffentlich kommt kein Reif über
die Frühlingspracht.

* **Frankfurt a. M.** Vom 1. April 1912 bis 31.
März 1913 wurden im Hauptbahnhof Frankfurt über
5 900 000 Fahrkarten ausgegeben und hierfür rund
14 500 000 Mark eingenommen, das sind gegen dieselbe
Zeit des Vorjahres 800 000 Mark mehr. Wie sich der
Verkehr im allgemeinen gehoben hat, zeigt ein Ver-
gleich mit 1908/09. Die heutigen Einnahmen aus dem
Personenverkehr im Hauptbahnhof betragen über 2¹/₂
Millionen Mark mehr als damals. Die damals erfolgte
Abwanderung von den höheren in die niederen Klassen
hat sich im Laufe der Jahre völlig verloren. Es wird
jetzt wieder soviel erste und zweite Klasse gefahren wie
auch früher.

* **Frankfurt a. M., 5. April.** Abgestürzte Schlaf-
wandlerin. Auf dem Hof des Hauses Landgrafensir.

Nr. 13 wurde heute früh die 20 Jahre alte Tochter des
Schreiners Herrmann mit gebrochenen Gliedern aufge-
funden. Das junge Mädchen hatte in einem Anfall
von Somnambulismus die elterliche Wohnung verlas-
sen und war über zwei Dächer hinweggeklüffert, bis es
schließlich abstürzte.

* **Bad Kreuznach, 7. April.** Als heute Morgen
das Dienstmädchen des Weinhändlers Schneider zur
gewohnten Zeit nicht erschien, ging man nach dem Zimmer
und fand das Mädchen tot in ihrem Bett. Es soll durch
arbeitende Installateure ein Defekt der Gasleitung nicht
bemerkt worden sein, wodurch in der Nacht die aus-
strömenden Gase das Zimmer des Mädchens füllten, das
bei geschlossenen Fenster schlief. Das nebenan liegende
Mädchen einer anderen Familie hatte das Fenster offen
und konnte daher noch am Leben, wenn auch betäubt,
angetroffen werden.

* **Mainz, 5. April.** In der vergangenen Nacht gegen
1 Uhr kam es in der Quintinstraße zwischen dem 28jäh-
rigen Zwangszögling und jetzigen Händler Robert
Schmitt und dem 22jährigen Tagelöhner Nikolaus Philipp
Haas zu Streitigkeiten. Plötzlich zog Schmitt sein Messer
und verfezte dem Haas einen wuchtigen Stich in den
rechten Oberschenkel, wodurch die große Schlagader ge-
troffen wurde. Auf dem Transport nach dem Hospital
verstarb Haas. Der Täter wurde heute Morgen ver-
haftet. Er will in Notwehr gehandelt haben.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr hl. Messe für Elij. Flörsheimer, 6³⁰ Uhr Amt für

Jos. H. Schleich.

Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für Kath. Flörsheimer, 6³⁰ Uhr En-
gelmesse für Marg. Bary.

Bereins-Nachrichten.

Stenographenverein Gabelsberger. Mittwoch, 9. April, abends
8 Uhr in der Schule Unterricht für die Anfänger. Dasselbst
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe für Kath. Flörsheimer, 6³⁰ Uhr En-
gelmesse für Marg. Bary.

Flörsheimer Ruderverein. Freitag, den 11. April, abends 8¹/₂
Uhr findet im Vereinslokal Adam Beder eine außerordent-
liche Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung statt.
Die Mitglieder mögen sich alle einfinden.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend 8¹/₂ Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstag Abend
Abendstunde in dem oberen Saale der Schule an der
Grabenstr. und zwar: von 7³⁰ Uhr bis 9¹⁵ Uhr für Fort-
bildungsschüler, daran anschließend für Anfänger bis 10
Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Freitag Abend 9 Uhr
Singstunde im Kaisersaal.

Kath. Leseverein. Samstag Abend Singstunde im Hirsch. Anfang
pünktlich 8¹/₂ Uhr. Recht zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Gesangsverein „Viederkranz“. Jeden Montag Abend pünktlich 8
Uhr Singstunde im „Taanus“. Vollzähliges Erscheinen
ist dringend notwendig.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 9
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Zöglinge im Ver-
einslokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Germania und Jünglingsverein. Heute Abend 8¹/₂ Uhr Abungs-
stunde.

ISSIER Samstag Abend 8¹/₂ Uhr Zusammenkunft
bei Gastwirt Franz Bredheimer. Wichtige
Angelegenheit. Alle erscheinen.

Stadttheater Mainz.

Dienstag, 8. April, abends 6¹/₂ Uhr „Ariadne auf Naxos“. Er-
höhte Preise.

Mittwoch, 9. April, abends 7 Uhr „Undine“. Gewöhnliche Preise.

Donnerstag, 10. April, abends 7 Uhr „Die schöne Galathee“. Gewöhnliche Preise.

Kornfrank

ist ein reines, appetitliches Naturprodukt,
es ist ihm nichts hinzugefügt,
er hat's in sich!

Ein Zeppelin in Frankreich.

Unfreiwillige Landung.

Der Führer des bei Lunéville gelandeten Zeppelin-Luftschiffes, Hauptmann a. D. G. L. u. n. d., machte einem Berichterstatter des „Matin“ folgende Angaben: „Wir hatten auf unserem Flug mit der militärischen Abnahme-Kommission an Bord mehrere uns gestellten Aufgaben zu lösen. Unser Ziel war Baden-Walden. Dort, wo die Zeppelin-Gesellschaft eine Halle besitzt, wollten wir landen. Das Luftschiff erreichte bald eine Höhe von 2000 Metern. Wir überflogen den Schwarzwald; dort wurde das bisher klare Wetter neblig. Ein starker Wind blies von Osten nach Westen und trieb uns weit ab. An eine Landung konnten wir jetzt nicht denken, da uns zuerst der Schwarzwald und dann der 1500 Meter hohe Feldberg, daran hinderten. Wir kreuzten infolgedessen mehrere Stunden im Nebel. Erst gegen Mittag bemerkten wir bei aufklärendem Wetter aus 1000 Meter Höhe, daß wir uns über französischem Boden befanden. Die Vögel hatten wir beim Überfliegen nicht bemerkt. Wir gingen auf 400 bis 500 Meter herab, um einen Landungsplatz zu suchen. Als wir das Nebungsfeld von Lunéville sahen, teilten wir der an Bord befindlichen Militärkommission unsere Absicht mit und landeten entsprechend den internationalen Vorschriften für die Luftschiffahrt. Gleichzeitig wollten wir durch die Landung zeigen, daß wir nicht die Absicht hatten, nach Frankreich zu fliegen, sondern daß wir nur dorthin verschlagen worden waren. Die Landung ging ohne Unfall vonstatten. Das Luftschiff stieß zwar etwas auf die Erde auf, hat aber keinen nennenswerten Schaden erlitten.“

Die Aufnahme in Frankreich.

Ueber die Aufnahme bei den Zivil- und Militärbehörden sprachen sich die Offiziere günstig aus, ebenso über die Verpflegung. Es habe nur die große Menge eine erregte Haltung angenommen. Es sind drei Vorstöße durch die Menschenmenge unternommen worden, die mit Messern und Stöcken das Luftschiff bedrohten. Die starke militärische Bewachung verhinderte weitere Vorstöße.

Die Nachrichten aus Lunéville, die mit Schadenfreude zahlreiche, in Frankreich bisher unbekannte Einzelheiten über das gelandete Luftschiff wiedergeben, besagen auch, daß die Rückfahrt erst dann vorgenommen werden kann, wenn die Gaszellen, die bei der Landung beschädigt wurden, wieder repariert sind. Das Luftschiff braucht 1000 Kubikmeter Gas. An Bord des Luftschiffes befanden sich neun Personen, darunter drei Offiziere der Abnahme-Kommission. Es sind Hauptmann Georgi aus Berlin, Leutnant Jacobi aus Metz und Leutnant Brandeis aus Berlin. Die Leitung des Schiffes lag in den Händen des Hauptmannes a. D. G. L. u. n. d. von der Friedrichshafener Zeppelinbau-Gesellschaft. Bürgermeister der Zuchelheim von Lunéville stellte den Offizieren sein Automobil zur Verfügung, damit sie zum Telegraphenamt fahren konnten. Unterwegs wurden mehrere Steine gegen das Automobil geschleudert, die jedoch niemand verletzte. Am Abend lud Bürgermeister de Zuchelheim Hauptmann George zu Tisch, die anderen Offiziere sollten Gäste des Generals Descot gewesen sein.

Von der Luftschiffahrt-Gesellschaft in Baden-Dos sind sofort, nach Erhalt der Nachricht, 1000 Kubikmeter Wasserstoffgas per Auto nach Lunéville abgefordert worden, welche zur Auffüllung des Luftschiffes Verwendung finden sollen.

Das französische Ministerium des Innern.

Das französische Ministerium des Innern gibt über den Zwischenfall des „Z. 4“ folgende offizielle Note aus: „Die Regierung hat bei der ersten Nachricht von der Landung eines deutschen Luftschiffes in Lunéville eine dringliche Untersuchung eröffnet, die den militärischen Behörden übertragen worden ist. Die Untersuchung wurde von dem General Descot mit Unterstützung des Generals Dirschauer und des Unterpräfekten Vaconde geleitet. Sie hat ergeben, daß das gelandete Luftschiff ein Privatfahrzeug ist, und daß die drei Offiziere, die sich an Bord befanden, der Prüfungskommission angehören, die erst über die Erwerbung des Ballons für die deutsche Armee zu bestimmen hatte. Die Untersuchung hat weiterhin festgestellt, daß der Führer des Ballons die Landung in einem Gefühl der Korrektheit sofort vollzog, als er bemerkte, daß er sich oberhalb einer französischen Garnison befand. Der erste der deutschen Offiziere, Hauptmann George, hat außerdem auf Ehrenwort versichert, daß der Ballon sich verirrt hatte und daß während seiner Fahrt keinerlei Aufnahmen oder

strategische Feststellungen gemacht worden sind. Nach der ganzen Sachlage hat die Untersuchung ergeben, daß der Ballon sich tatsächlich verirrt hatte, und daß die Insassen durchaus korrekt gehandelt haben. Infolgedessen hat der General Descot die Erlaubnis gegeben, daß der „Zeppelin 4“ sofort wieder gefüllt wird und die Rückkehr nach Deutschland auf dem Luftwege antritt mit seinen eigenen Technikern. Die Offiziere, die sich auf dem Ballon befanden, kehren nach Deutschland mit der Eisenbahn zurück und werden bis zur Grenze von dem Polizeikommissar des Bahnhofes Abriecourt begleitet werden. Die Regierung erachtet, so schließt die offizielle Note, den Zwischenfall hiermit für erledigt.“

Französische Stimmen.

Ein Offizier des französischen Luftschifferkorps erklärte einem Mitarbeiter des „Figaro“, daß die Darstellung der deutschen Offiziere richtig zu sein scheint. Keinenfalls habe die Absicht bestanden, die französische Grenze zu überfliegen. Als man den Irrtum erkannte, war es zu spät, um die deutsche Grenze zu erreichen. Wenn die Luftschiffer ungeleitet wären, wäre der Fall ernst geworden und man hätte nockgedrungen an einen Spionageversuch geglaubt. Ihr Niedergehen auf dem Nebungsfeld von Lunéville war sehr vernünftig. Sie wußten, daß sie dort die entsprechende Hilfe bei der Landung finden würden und daß sie, um die Schwierigkeit des Falles möglichst zu heben, sich am besten der französischen Militärbehörde stellten. Die deutschen Offiziere seien das Opfer eines unvorhergesehenen Abenteuers geworden und man hätte Unrecht, der Angelegenheit in Frankreich allzu große Bedeutung beizulegen.

Die „Liberté“ behauptet, daß der Flug des bei Lunéville gelandeten Zeppelinballons nicht der erste eines deutschen Militär-Luftschiffes über die französische Grenze sei. Letzten Freitag zwischen 9 und 10 Uhr vernahmten die Bewohner von Charleville über ihren Häuptern das Getöse eines Luftschiffmotors, wie sie es schon öfters in der letzten Zeit gehört hatten. Da in der dortigen Gegend kein französisches Luftschiff stationiert ist, behauptet man, daß es sich nur um einen deutschen Zeppelinkreuzer handele. Montagabend gegen 10 Uhr wurde zwischen Mahon und Lafranchville ein Scheinwerfer in der Luft gesehen. Er kamte von der Gondel eines etwa in 400 Mtr. Höhe über dem Fort Wnells dahinfahrenden Luftschiffes. Auch zwischen Evigny und Bouzicourt wurde ein Zeppelin mit Scheinwerfern gesichtet. In beiden Fällen soll es sich nach der Ansicht des Gewährsmannes der „Liberté“ um einen deutschen Militär-Luftschiffkreuzer handeln.

Nach der Rückkehr.

Der französische Ministerrat.

In dem am Sonnabend unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen Ministerrat erstattete der Kriegsminister Bericht über die Landung des „Z. 4“ in Lunéville und die Ergebnisse der über diese Landung veranlasseten Untersuchung. Der Ministerrat beschloß, dem Parlament sofort nach der Wiederaufnahme seiner Sitzungen einen Gesetzentwurf zu unterbreiten zur Regelung des Luftschiffahrtswesens.

Die französische Presse.

„Der Zwischenfall ist beendet.“ Wie ein Ruf der Erlösung geht es durch die Pariser Presse, indem sie den Schlusssatz der amtlichen Note über die Landung und den Aufenthalt des „Z. 4“ in Lunéville wiedergibt. Man ist froh, daß alles ruhig abgelaufen ist. So schreibt das „Journal“: „Freuen wir uns darüber, daß der Zeppelin-Zwischenfall beigelegt ist. In dieser Zeit der Militärvorlagen hätte er leicht ein schlimmeres Ende nehmen können. Zum Glück hat man bald eingesehen, daß die Spionagetheorie lächerlich war. Wie hätten diese deutschen Offiziere in Uniform mit dem Zeppelinballon von 148 Meter die Absicht haben können, unbemerkt über die französischen Festungen hinwegzuziehen, nur um unsere Plomiers bei der Arbeit zu sehen. Eine Untersuchung wäre nicht einmal nötig gewesen, um zu zeigen, daß die Deutschen weniger dumm sind, als wir ihnen anfangs zumuteten.“ In der „Lanterne“ heißt es: „Das eigenartige Abenteuer hätte leicht ernste Folgen haben können, wenn die französischen Behörden nicht kaltes Blut bewahrt hätten und die Öffentlichkeit nicht ruhig gelassen wäre.“ Auch der „Evening“ sagt: „Der Zwischenfall von Lunéville ist ein Lob.“ „Der Unfall hat keinerlei Folgen gezeitigt. Er hätte aber solche haben müssen, wenn das Publikum und die öffentliche Meinung nicht so talismanisch abblieben wären.“

Die Feststellung dieser Tatsache ist ein erfreuliches Ergebnis.“ Die nationalisierte Presse ist vielfach stolz auf die Behandlung der deutschen Offiziere. Der Präsident der nationalen Flugliga, Quinton, zieht im „Elair“ folgenden Vergleich: „Die französischen Militärbehörden haben die deutschen Luftschiffer auf französische Art empfangen, d. h. wie es sich geziemt. Weiter haben sie nichts getan. Das ist eine treffende Antwort an die Deutschen, welche unsere über die Grenze fliegenden Flugmaschinen mit Geschützen bedrohten. Wir haben die Höflichkeit sogar noch weiter getrieben, indem wir dem Luftschiff erlaubten, den deutschen Boden mit eigener Kraft wiederzugewinnen, während die Militärbehörden von Metz die französischen Flugmaschinen demontieren ließen, die jenseits der Grenze zu Boden gingen.“

Der „Matin“ bringt die Meldung, daß Hauptmann G. L. u. n. d. dem Bürgermeister von Lunéville vor der Abreise 2000 Francs zur Dedung der Unkosten überreicht hat.

Hof und Gesellschaft.

„* Cumberland und Hohenzollern. Wie verlautet, trifft das Fürstenpaar von Cumberland nunmehr bestimmt am 10. April zu längerem Besuche des Kaiserhofes in Hamburg v. d. S. ein.“

„* Vom Zarewitsch. Mit dem russischen Thronfolger geht es nach einer Meldung aus Petersburg besser. Die Ungelenkigkeit des linken Fußes, die durch eine tuberkulöse Kontraktion einzelner Beinauskeln im Kniegelenk hervorgerufen, hat sich unter der täglich von Dr. Derewenko vorgenommenen Massage etwas gebessert, sodaß bei Hofe die Hoffnung besteht, daß das Leiden in absehbarer Zeit behoben ist. Zweimal wöchentlich wird der Thronfolger vom Leibarzt Teodorow besucht, der besondere Injektionen vornimmt.“

Gewerbekammer- und Handwerks-Tag.

In Berlin fand unter außerordentlich starker Beteiligung aus ganz Deutschland in den Kammerjalen ein außerordentlicher Handwerks- und Gewerbekammertag statt. Etwa 16 Abgeordnete aller bürgerlichen Parteien hatten sich zu dieser Kundgebung eingefunden. Das Herrenhausmitglied und Vorsitzender der Handelskammer Hannover, Obermeister Plate, begrüßte die Erschienenen und erteilte dem Vorsitzenden der Berliner Handwerkskammer, Obermeister Rahardt, als Referent, das Wort zur Begründung des einzigen Punktes der Tagesordnung, der der Errichtung einer Hauptstelle für die Verbindungswesen galt. Rahardt legte die wirtschaftliche Notwendigkeit einer derartigen Stelle für das Submissionswesen dar und wies darauf hin, daß die Kosten für ein derartiges Bureau 210 000 Mark betragen würden, die sich auf 71 deutsche Handwerkskammern verteilen. Die Handwerker hätten lange genug Opfer gebracht, nun müßte auch die Regierung ihrerseits zu Opfern für das Handwerk bereit sein. In ähnlichem Sinne sprach der zweite Referent, Buchbindermeister Umrah-Dresden, der gleichfalls die Notwendigkeit zur Errichtung einer derartigen Hauptgeschäftsstelle betonte. Diese Geschäftsstelle soll vor allem verhüten, daß der Zuschlag immer dem billigsten Angebot zuteil wird. Die Hauptgeschäftsstelle soll zu dem Zweck errichtet werden, daß eine Reichsverbandsstelle existiere, die das Submissionswesen gleichmäßig für alle Bundesstaaten regelt. Nach dem Vorstehen des Hauptverbandes Maier-Berlin ergriff der Vorsitzende des Verbandes deutscher Gewerbevereine, Oberregierungsrat Rood-Darmstadt, das Wort, um die Bereitwilligkeit der Regierung auszuweisen, die in der heutigen Tagung geäußerten Wünsche anzunehmen. Altmeyermeister und Reichstagsabgeordneter Hartung-Königsberg wies auf die unbedingte Notwendigkeit einer reichsweiten Regelung des Submissionswesens hin. Dann folgte Schluß der Debatte. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben: 1. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag beschließt in Gemeinschaft mit den beteiligten wirtschaftlichen Verbänden, die hierzu bereit sind, eine Hauptstelle für Verbindungswesen zu errichten. Ihre Hauptaufgabe soll sein, die Vertretung und Verbreitung einheitlicher Grundsätze auf dem Gebiet des Verbindungswesens, die Beratung und Unterstützung der einzelnen Kammern und ihrer Verbindungsämter, sowie der ausschreibenden Stellen, ferner die Anregung zur Bildung von Lieferungsverbänden und Submissionsgemeinschaften des Handwerks für

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Mann verdiente als Vorarbeiter in der Stadt ein hübsches Stückerl Geld, aber die beiden Töchter waren bald heiratsfähig, und da hieß es, alles zusammennehmen, um auch eine würdige Aussteuer zu schaffen. Daran dachte Frau Lange eben wieder, als sie emsig in ihrem Bestyume schaltete. Ihre älteste Tochter, die zwanzigjährige Alma, konnte nun bald daran denken, einen Mann zu nehmen. Aber da sah es wohl noch gar nicht so aus, als ob das junge Mädchen einem Manne angehören wollte. Alma war in einer Fabrik beschäftigt und verdiente die Woche zehn Mark, aber die gebrauchte sie für Kleidung und Putz. Das mußte Alma indes der blasse Reiz ihrer Kameradinnen lassen, sie war weit aus die hübscheste unter ihnen. Die Brust der Mutter hob sich in selbstbewußtem Stolz. Ja, ihre Alma sah fast so aus wie eine Dame. Die würde sicher eine gute Partie machen. Sie hatte ja jetzt schon immer Einladungen junger Kaufleute oder besserer Handwerker zu den verschiedenen Vergnügungen, jeden Sonntag, und mitunter auch während der Woche. Und die feinen Herren rissen sich oft darum, die schöne Alma zum Tanze zu führen. Ja, ja, die Alma wird es zu was bringen. Die Jüde der Frau verdunkelten sich dann, als sie an ihre jüngste Tochter dachte, die augenblicklich erkrankt im Hause lag. Aus der Marie war die Mutter noch nie so recht klug geworden. Bis vor einem halben Jahre sprang und sang sie fröhlich umher und fand ebenso große Lust an den Tanzvergünstigungen wie ihre Schwester. Gemeinsam gingen beide Schwestern zum Tanze, aber dann trennten sich der Schwestern Wege.

Alma blieb sich in ihrem Wesen gleich. Marie wurde ernst, sie ging ihre Wege allein, und diese führten nicht mehr auf den Tanzsaal, sondern in die Natur, in die Un-

gegend. Das war der Mutter freilich aufgefallen, aber am ihre Fragen nach dem Grunde antwortete Marie ausweichend. Da mußte ein Mann dahinter stehen, sagte sich Frau Lange nicht mit Unrecht. Aber Gewissheit konnte sie nicht erlangen. Marie war in einem großen Geschäft in der Stadt angestellt, bis sie vor einigen Tagen ganz verblüht nach Hause gekommen und sich in ihre Kammer eingeschlossen hatte. Sie verschmähte das Essen und gab auf keine Frage Antwort. Starr sah sie vor sich nieder. Die Frau überriefelte es kalt, als sie sich den leeren Blick vergegenwärtigte, da vor ihrem geistigen Auge das vollständig gebrochene junge Mädchen auftauchte, das sich willenlos ins Bett legen ließ. Apathisch lag es nun schon die ganze Zeit. Aber doch nannten es die Ärzte, hervorgerufen durch seelische Aufregung.

Doch was wußte der Doktor davon. In ihrer Jugend gab es solche Krankheiten noch nicht, sagte sich Frau Lange. Der fehlt ganz was anderes. Das ist das schleichende Fieber. Und die resolute Frau hatte dann nicht gezögert, allerhand Hausmittel anzuwenden, wie es früher auch war.

Die Tage vergingen, Marie hatte sich von ihrem Anfall erholt, ihr Gemüt aber blieb gedrückt. Es war Sonnabend, da sie noch immer Melonvalezentin, ging sie noch nicht wieder ihrer Beschäftigung nach. Das erschreckende bleiche, junge Mädchen sah am Hause und blickte auf den Fluß, den in den Hafen ein- und ausfahrenden Schiffen nach. Ja, wer so dahinfahren könnte, in die weite Welt, wo niemand das eigene Herzleid kannte.

Mit brennenden Augen blickte es auf die jenseitigen Uferberge, der Wind verlor sich schließlich ins Leere. Schlaf sanken die Arme auf den Schoß herab. Da kuckerte es in der Tasche des Rockes. Erschreckt fuhr das junge Mädchen auf, dann zog es aus der Tasche jene Unglücksbotschaft hervor, die sein junges Glück so jäh aus der reinen Höhe herabgestürzt in das tiefe Dunkel der Verzweiflung. Marie entsaltete das Schreiben nochmals und las es, wie sie das jetzt fast jeden Tag getan: „Einziggeliebte Marie! In tiefem Schmerze schreibe ich Dir heute das letzte Mal. Etwas Furchbares ist geschehen. Man beschuldigt mich eines gemeinen

Verbrechens, selbst mein Vater. Der Schein ist ja gegen mich, aber wer mich kennt, der müßte wissen, daß ich niemals etwas Unrechtes getan habe und auch nach meiner ganzen Veranlagung nicht tun konnte. Der mir von irgend einem Gauner gespielte Streich bedeutet für mich mein Todesurteil. Ohne Ehre kann ich nicht leben. Wenn ja auch vorläufig mein Vater und wenige Personen um das von mir angeblich ausgeführte Verbrechen wissen, so bin ich doch dessen sicher, daß es bald die Spähen von den Dächern pfeifen werden.“

Der Schluß des Briefes lautete denn nun folgendermaßen: „Und was das für mich bedeutet, für die Meinen, ist gleichbedeutend mit moralischem Tode. Wir leben nun einmal in der Welt des Scheins. Der Ehrenkoder muß über schrecklich viel Jählnis unter der Oberfläche einen Stürmenwinden. Die größten Lumpen, innerlich jedes Halbes bar, geüben ja ganz üppig darunter. Eine große Portion Dreistigkeit, hochfahrendes Wesen sind dazu angetan, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Wäre ich so, wie diese Menschen, ich würde mich keinen Augenblick bekümmern, um lustig weiter zu schwimmen mit dem Strome. Aber das Gefühl des Ecks, das mich jenen Subjekten gegenüber jedesmal überkam, ist zu stark in mir. Ich will nicht so werden wie jene. Darum ist es besser, ich mache der Komödie, die das Leben nun einmal ist, ein schnelles Ende. Es ist traurig für mich, so von Dir zu scheiden und dem Glücke zu entsagen. Die mit Dir, Du Holde, verlebte Zeit der letzten Monate war die glücklichste meines Lebens. Habe Dank für Deine treue Liebe. Die Du keinem Unwürdigen gewiebt. Beweine mich, wenn Du es kannst, vor allem aber vergehe mir den Schmerz, der ich Dir bereiten muß. Keinen anderen Weg sehe ich vor mir, den ich jetzt gehen werde. In einsamer Gegend wird man demnächst einen unbekannten Toten finden, den man auf irgend einem Friedhofe einscharren wird. Unbekannt will ich auch aus dieser Welt gehen, aber meine Ehre ist unbefleckt, mein Gewissen ist rein. Und so hoffe ich auch von dem höchsten Richter Gnade zu finden. Vielleicht kommt der mir gespielte Schurkenstreich an das Tageslicht, und der Verbrecher erhält seine verdiente Strafe. Ach aber äürne ihm nicht

Strohbetriebe. 2. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbelammertag richtet an den Bundesrat und Reichstag die Bitte, zur Durchführung dieser Aufgaben einen ausreichenden Beitrag jährlich zu gewähren.

Der Vorsitzende der Tagung, Obermeister Plate, be- glückwünschte den deutschen Handwerks- und Gewerbe- lammertag dazu, daß ein derartig segensreicher Beschluß für das deutsche Handwerk mit so starker Einmütigkeit gefaßt worden sei. Der nächste Verbandstag findet in Halle an der Saale statt.

Der Balkankrieg.

Die Flottendemonstration.

In Londoner politischen Kreisen verlautet, daß im Falle einer Nichterfüllung der Beschließung von St. Petersburg eine Ausschiffung des Seeflotten des internationalen Geschwaders vorgesehen ist. Der Vorschlag, die montenegrinischen Häfen in diesem Falle zu beschließen, ist dagegen von den Völkern der Großmächte ein- stimmig abgelehnt worden.

Die italienische Auffassung.

Der Eindruck der internationalen Flottendemonstration in Montenegro ist gleich Null. Man ist in Rom der Ansicht, daß die Demonstration nicht die geringste Änderung im Ver- halten Montenegros veranlassen wird. Der Berichtstatter der „Tribuna“ in Cetinje meldet: „Montenegro muß stehen nehmen und behalten; würde es dies nicht tun, dann ist es morgen von der europäischen Landkarte ver- schwunden. Es bleibt ihm nur die Wahl zwischen einer Revolution oder dem Krieg nach außen. König Nikita lehnt den Krieg der Revolution vor.“

Russische Unterstützung.

Der türkische Gesandte in Petersburg hat nach einer Gerüchtmeldung der Presse mitgeteilt, Rußland unter- stütze trotz seiner Teilnahme an der Flottendemonstration nach wie vor die montenegrinischen Forderungen. Die russische Regierung habe in Bulgarien, Serbien und Montenegro darauf gedrungen, nicht die geringsten For- derungen Österreich-Ungarns zu bewilligen. Turchan Pascha hält den Bestand des Ministeriums Sazonow durch die Panlawisten für erschüttert. Die neue Regie- rung werde dann ein Bündnis zwischen Ruß- land und den Balkanstaaten schaffen.

Russisches Doppelspiel.

Die plötzliche und unerwartete Abreise des So- branpräsidenten Dr. Danew aus Petersburg nach einer Audienz beim Zaren wird in London lebhaft besprochen. Es wird behauptet, daß Danew bis zum letzten Augenblick darauf gedrungen habe, daß Ruß- land nicht seine Zustimmung zu der Flottenaktion gegen Montenegro gebe, daß aber die politisch einschüchteren Reise in Petersburg diese Politik aufgegeben und da- durch dem Auslande einen Schlag ins Gesicht versetzt haben. Aus diesem Grunde soll Danew Petersburg verlassen haben.

Das russische „Geschenk“ an Montenegro.

Große Verwunderung ruft die amtliche Petersbur- ger Erklärung in Wien hervor, daß die russischen Mi- nition- und Kriegsmaterialsendungen, die in den letz- ten Tagen in dem albanischen Hafen San Giovanni di Medua für Montenegro ausgeladen wurden, ein russi- sches Geschenk aus dem Jahre 1911 seien, die von Ruß- land nicht rechtzeitig exportiert wurden und deswegen erst jetzt nach Montenegro gesandt wurden.

Um Cetinje.

Der König von Montenegro erklärte dem Cetinjer Korrespondenten der „Ball Mall Gazette“, der Fall Cetinje sei die Frage weniger Tage. Er könne beim besten Willen die Beschließung der Stadt nicht verhin- dern. Der König schloß: „Cetinje wird meine Haupt- stadt werden. Österreich sollte bei seinem Zorn nicht vergessen, daß die Slawen seine übergroße Mehrheit ausmachen.“

Aus aller Welt.

Das Theater der 5000. Der Berliner Zirkus Schumann ist durch Kauf in den Besitz von Max Rein- hardt übergegangen, der damit in den längst erwar- teten Besitz des Theaters der 5000 kommt.

Schicksalsschüsse. Nach Schicksalsschüssen in Höhe von 30 000 Mark ist ein Anstellter des Berliner Er- stes hat mit der Augen geöffnet über diese Welt des Scheins. Am noch einmal ein letztes Lebensjahr für immer. Vielleicht kannst Du Deinen unglücklichen Rudolf bald vergessen. Du bist jung, und die Zeit lindert ja jeden Schmerz. Meine Gedan- ken aber werden bei Dir sein bis zum letzten Augenblicke. Nachmal lebe wohl. Dein Dich treulichstehender unglücklicher Rudolf.“

Die letzten Zeilen zeigten die Seelenqual des Schreibers nur zu deutlich an, sie waren kaum noch zu entziffern. Marie blühte wieder mit blendenden Augen in die Weite. Wie an- ders war doch alles gekommen, als sie es gedacht hatte. Von ihrem sonnigen Glück an der Seite ihres so ritterlichen Ru- dolf war sie plötzlich hinabgestürzt. Was mochte das für ein Verbrechen sein, dessen man ihn beschuldigt? Und wenn der eigene Vater den Sohn auch schuldig sprach, wenn der Schein gegen ihn war, sie glaubte fest an seine Unschuld. Wie werde ich Dein Bild vergessen, Rudolf,“ dachte sie. „Du warst meine Sonne, mein Licht und Leben.“

Die Sonne warf immer längere Schatten, trübenlosen Tages sah Marie, sie konnte nicht einmal denken, denn in ihr war alles leer. Sie hatte keine Empfindung für das Ent- schwinden der Zeit.

In der Stadt und in den Vorstädten ertönten die Fa- beln und gaben das so heiß ersehnte Zeichen, daß für vierundzwanzig Stunden die Zeit der Freiheit gekommen sei. Der Arbeiter fleißige Hände hatten das Tagewerk vollbracht. Elend suchten die Arbeitercharen die frische Luft auf.

Schwappende und lachende Mädchen- und Frauengruppen zogen die Straßen der dämmerigen, staubgeschwängerten, von Delgerüchen durchzogenen Luft. Die Maschinen standen. Feier- abend.

In der großen Kartonnagenfabrik von Baum u. Co. stan- den mehrere junge Mädchen noch im Torwege. Es befan- den sich auch Alma lange darunter. Sie wollte sich von ihren Kolleginnen verabschieden, als eilenden Schrittes der junge Herr Baum, der Sohn des Inhabers, die Fabrik verließ. Er grüßte flüchtig, fandte Alma einen fragenden Blick zu und ging dann in der Richtung, die das junge Mädchen nehmen mußte,

portgeschafftes Edward Marlin in der Lindenstraße 3 flüchtig geworden. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Diebstahlanten zu verhaften. Nur soviel konnte fest- gestellt werden, daß er Deutschland inzwischen verlassen hat und sich wahrscheinlich auf französischem Boden be- findet. Den Schaden erleidet, wie mitgeteilt wird, die Deutsche Bank.

Erfaschter Dieb. Ein mißglückter Gelddiebstahl hat in Berlin in der Reichsbank zu einer Verhaftung ge- führt. Der Kassabote einer großen Berliner Firma wollte an der Wechselkassette 2000 Mark einwechseln. Als er das Geld aus der Kassette gezählt hatte, schlich sich von hinten ein etwa 30 Jahre alter Mann heran und nahm plötzlich 7 Hundertmarktscheine an sich. Als er die Flucht ergreifen wollte, nahm ihn ein Kriminalbe- amter fest, der ihn schon längere Zeit beobachtet hatte. Das Geld wurde ihm abgenommen und dem Boten wie- der zurückgegeben. Der Täter ist wiederholt vorbestraft.

Polizei und Kino. Beim Berliner Polizei- präsidium werden jetzt mit den photographischen Auf- nahmen für das Verbrecheralbum auch kinematographi- sche Aufnahmen verbunden, um bei Steckbriefen den Be- hörden in den Provinzen sofort die Filme zu überfen- den und eventuell in öffentlichen Kinos vorzuführen.

Jugendlicher Mörder. Der 18 Jahre alte Au- ßer Mar Krüger wurde in Berlin unter dem Verdacht verhaftet, seine Braut, die 23 Jahre alte Anwärterin Liebig in den Spandauer Schiffahrtskanal geworfen zu haben, wo sie ertrunken ist. Krüger behauptet, das Mädchen habe Selbstmord begangen. Man nimmt aber an, daß er sich seiner Braut entledigen wollte.

Aufruhr in einer Irrenanstalt. In der städti- schen Irrenanstalt bei Herzfelde kürzten sich wäh- rend eines Spazierganges im Anstaltsgarten vier Gei- steskranken auf die beiden die Aussicht führenden Pflöge und versuchten mit abgebrochenen Schmelzbeinen, die sie unter den Kleidern verborgen trugen, sie niederzuschla- gen. Den beiden Beamten gelang es, sich der Angreifer zu erwehren und zwei von ihnen nach bestiger Gegen- wehr zu überwältigen. Den beiden anderen gelang es, über die Anstaltsmauer zu klettern und zu entkommen.

Eine Sensation auf dem Büchermarkt. Nach ei- ner Mitteilung des „Berliner Tageblatts“ soll das ge- heimnisvolle Dunkel, das noch immer über den Tod des Kronprinzen Rudolf von Österreich und der Gräfin Vereska liegt, jetzt durch ein Buch gelichtet werden, das von einer an der Tragödie beteiligten Persönlichkeit herausgegeben wird. Die Gattin des Kammerjägers Otto Bruns, die geschiedene Gräfin Larisch von Niern- rich, eine Tochter des Herzogs Ludwig von Bayern und der Freiin Wallersee, geborenen Meinel, die Mätresse der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Öster- reich, hat ihre Memoiren geschrieben, in denen sie das Geheimnis von Reversing enthüllt. Die Memoiren werden in London im Verlag Eveleigh Nash unter dem Titel „Meine Vergangenheit“ erscheinen. Im Ka- pitel 9 schreibt die Verfasserin u. a.: „Viel Personen des Dramas von Reversing wurden veröffentlicht. So- genannte Augenzeugen gaben ihre Auffassung kund und ein ganzes Lügengewebe wurde um mich gewoben im Zusammenhang mit dem Tod meines Vaters, des Kronprinzen Rudolf und der Gräfin Vereska. Nach 24- jährigem Schweigen will ich sprechen und der Welt die Wahrheit erzählen.“

Mauereinführung. In Antwerpen ist eine Mauer eingeführt. Bei dem Einsturz wurden vier Personen zum Teil schwer verletzt.

Massen-Desertion. Lieber die russisch-bukowinac Grenze sind 1000 Kosaken, die aus Rußland desertiert sind, in voller Ausrüstung mit Pferden angekommen. Auch die Desertion russischer Soldaten über die schlesi- sche Grenze hat in letzter Zeit einen großen Umfang angenommen.

Die Hilfsexpedition. Professor Meibner-Berlin-Has- sensee hat von dem Leiter der Hilfsexpedition für die Schröder-Stranz-Expedition aus Spitzbergen folgendes Telegramm erhalten: Wir kamen nach Green Harbour nach großen Eis-Schwierigkeiten und setzen schleunigst mit dem Fahrzeug und den Schlitten die Expedition fort. (Bez. Stadthut.)

Königsmörder Schinas. Aus Saloniki wird berichtet: Die mit der Untersuchung des Gesundheitszu- standes des Mörders Schinas betrauten Ärzte erklären, daß Schinas sehr schwindsüchtig sei.

Der Panamakanal. Oberst Goethals antwortete einer Schiffahrtsgesellschaft, die bei ihm anfragte, wann die Eröffnung des Panamakanals stattfinden, daß der Kanal im Mai 1914 den ersten Schiffen zugänglich ge- macht werden würde.

davon. Alma hatte den Blick aufgefassen; sie sagte den an- deren Kolleginnen gute Nacht und entfernte sich langsam in der Richtung, die der junge Baum vorher eingeschlagen hatte während die Kolleginnen in anderer Richtung davongingen. Alma hatte kaum die nächste Straßenkreuzung erreicht, als sie den Sohn ihres Chefs auf sie wartend traf. Er grüßte sehr höflich und fragte dann, ob er Alma eine Strecke begleiten dürfe. Zwar konnte das junge Mädchen den jungen Mann nicht leiden, aber dennoch, durch die angetane Ehre geschmei- chelt, gab es gerne seine Zustimmung.

„Sie glauben gar nicht, Fräulein Alma,“ begann der junge Mann das Gespräch, „wie sehr ich diesen Augenblick her- beigesehnt habe, diesen Augenblick des Alleinseins mit Ih- nen. Schon während der vergangenen Woche habe ich an Sie denken müssen, denn Sie haben es mir angetan.“ Sein Blick ruhte in leidenschaftlicher Glut auf dem bildhübschen Gesicht seiner Geliebten, die in dem zwar einfachen aber saub- eren Kleide, das die Formen der klassischen Gestalt nur noch mehr hervorzuheben ließ, langsam neben ihm herging, den Blick zu Boden schlagend. Das hatten fast alle jungen Leute gesagt, mit denen sie verkehrte, aber wenn eine Zeit verstrich- ten war, dann hatten diese jungen Leute nichts mehr von sich hören lassen. Doch Alma war jung, und sie hatte heißes Verlangen nach den Genüssen der Welt, die nur der Reich- tum verleihen kann. Sie wollte das Leben auskosten, so lange sie jung war, deshalb hatte sie auch beschloffen, dem jungen Manne eine zustimmende Antwort zu geben, falls er sie zu einem Ausfluge einladen würde. Ihre Augen strahl- ten, als Baum, nachdem er eine kurze Weile nachgedacht, fortfuhr: „Fräulein Alma, Sie würden mich zum Glücklichen der Sterblichen machen, wenn Sie mir gestatten würden, Sie morgen mittag zu einem Ausfluge mit meinem Motorboot am kleinen Bollwerk, an der großen Brücke, auf der Altstadt- seite zu erwarten. An der Fahrt werden ein paar Freunde von mir mit deren Freundinnen, einigen Schneiderinnen teil- nehmen. Das Ziel dieser Fahrt zu bestimmen, haben Sie wohl die Güte?“

Freudig gab Alma ihre Zustimmung. Da sie an einem

Vermischtes.

bf. Die Autodiebe von Chicago. In Chicago wer- den alljährlich für rund 10 Millionen Mark Automobile gestohlen. Die Autodiebe von Chicago sind geradezu glänzend organisiert; ihre Helfer wohnen teils in Ham- mond im Staate Indiana, teils in Peoria im Staate Illinois. Sind die gestohlenen Autos erst einmal nach Indiana oder Illinois glücklich über die Grenze ge- schafft, so sind sie in 99 von hundert Fällen für die Eigentümer unwiederbringlich verloren. Die Helfer be- sitzen nämlich vorzüglich eingerichtete „Reparatur-Werk- stätten“ und in diesen Werkstätten werden die Autos so gründlich „repariert“, daß sie selbst der ursprüngliche Besitzer nicht mehr wieder erkennen würde. Dann wer- den sie mit hohem Gewinn an die Farmen des Westens wieder losgeschlagen. Ein Geschäft, das seinen Mann weder recht noch auch schlecht nährt.

Türkisches Familienleben.

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß der Harem eine Einrichtung ist, die auf Mohammed zurückgeht, und daß der Prophet folglich die Verantwortung für all' die Beschränkungen trägt, die der türkischen Frau aufer- legt sind. In Wirklichkeit ist es aber Fatima, Mo- hammeds Tochter, gewesen, die den Harem eingerichtet hat, und der es die Töchter des Islams zu verdanken haben, daß sie sich ohne Schleiervon niemandem außer ihrem Manne und ihren Dienerinnen sehen lassen dür- fen. Auch heute noch vermeidet es die türkische Frau nach Möglichkeit, sich auf offener Straße sehen zu las- sen, und nur wenige „moderne“ Türkinnen haben mit der alten überlieferten Sitte gebrochen. Ja, nicht ein- mal an der Tür ihres Hauses wollen sie gesehen sein, wenn sie etwa von irgend einem der vorüberziehenden Straßenhändler Milch oder Brot einkaufen. Daher sin- det man an fast allen Türen in Armhöhe eine kleine Klappe angebracht, gerade groß genug, um die Waren hindurchzureichen und das Geld dem Verkäufer zu be- zahlen. Die elektrische Bahn wird durch einen Vorhang in zwei Abteilungen geteilt, in deren einem die Män- ner Platz nehmen, während der andere den Frauen vor- behalten ist. So nimmt sogar der Staat in den öffent- lichen Einrichtungen Rücksicht auf die Familiensitten, wie sie im Hause des Türken von alters her herrschen.

Zimmerhin werden diese Sitten auch in der Türkei nicht von der ganzen Bevölkerung in der gleichen Weise innegehalten. Die arme Bevölkerung, besonders in Kon- stantinopel, lebt nicht anders als in den übrigen Län- dern Europas. Sind doch auch dort die Mieten nicht billiger, als in anderen großen Städten, und der kleine Mann ist schon allein durch seinen Geldbeutel darauf angewiesen, mit Frau und Kindern die Zimmer zu tei- len. Bei der besserstehenden Bevölkerung aber sind die alten Sitten noch in der Übung. Mit ihrem dreizeh- nten Jahre ungefähr tritt die junge Türkin als Frau. Ihr wird der Schleier angelegt, den sie nun ihr Leben lang nicht mehr ablegt. Von diesem Tage an darf sie nicht mehr mit den gleichaltrigen Knaben spielen, nicht ein- mal mehr mit ihren Brüdern. Sie hat zu Hause zu bleiben und sich in den Teil des Gebäudes aufzuhalten, der alle Frauen zur Wohnung dient. Alle Bedienung im Harem ist selbstverständlich weiblich, genau wie die Bedienung im „Salamlik“, dem für den Herrn des Hau- ses vorbehaltenen Flügel, nur männlich ist.

Diese völlige Trennung der Geschlechter ist noch bei allen aristokratischen Familien durchgeführt. Im Mittel- stand ist diese Sitte schon bedeutend gelockert. Wenn der Mann nach vollbrachter Tagesarbeit nach Hause kommt, zieht er sich zwar auch in den „Salamlik“ zurück. Häu- fig genug aber wird es vorkommen, daß er dann seine Familie, Frauen und Kinder, zu sich bittet, damit sie ihm Gesellschaft leisten. Und er wird sich auch nicht ge- nieren, einen intimen Freund ruhig im Kreise seiner Frauen und Kinder zu empfangen. Raum aber wird ein türkischer Mann mit seiner Frau spazieren geben. Wenn sie wirklich einmal auf die Straße kommt, viel- leicht um ihre Kinder in einen der Gärten zu begleiten, wird sie sich fast immer von einer Dienerin begleiten lassen. Der Türke aus den unteren Ständen geht zwar mit seiner Frau aus, aber er pflegt dann auf der an- deren Seite der Straße zu gehen als seine Frau. Nie- mals aber wird ein Türke zu Bekannten von seiner Frau oder seinen Kindern sprechen. Er würde es als eine Beleidigung auffassen, wenn man sich nach ihrem Wohlergehen erkundigte. Nicht das geringste Wort läßt er im Gespräch fallen, das sich irrendwie auf seine Fa- milie bezieht.

Einmalen vorbeikamen, kauft Baum seiner Begleiterin einen Strauß prächtiger Rosen. Kurze Zeit darauf verabschie- det er sich von dem jungen Mädchen, sehr artig und höflich eine Verbeugung machend und tief den Hut ziehend.

Alma eilte triumphierend nach dem elterlichen Heim, denn sie hatte abermals eine Eroberung gemacht, die für die näch- sten Monate wenigstens Genüsse in Fülle und Fülle zu ver- sprechen schien. Daß dann der junge Baum, wenn der Kaufsch verfliegen, seine Wege ging, mußte sie.

Es hätte dazu gar nicht des triumphierenden Blickes be- durfte, mit dem der junge Mann ihr nachsah: „Sie sind doch alle die gleichen,“ dachte er, dann entfernte er sich langsam, der elterlichen Villa zustrebend.

Marie sah noch immer auf der Bank, als Alma singend und lachend in den Garten kam. Sie eilte auf die Schwester zu, die hastig den Brief fortstießen wollte, doch Almas scharfe Augen hatten bereits das Schriftstück entdeckt; ehe es Marie in der Tasche verschwinden lassen konnte, hatte die Schwester es ihr entrissen. Zwar wehrte sich die leberkumpelte verzwei- felt dagegen, aber ihr durch die Krankheit geschwächter Kör- per vermochte gegen die Ältere, viel stärkere Schwester nicht aufzukommen. Und ihre Bitten rührten jene nicht. Lachend las sie den Brief und rief boshaft aus: „Wie rührend von Deinem Rudolf, Dir so schön den Laufpaß zu geben.“

„Spotte nicht eines Toten!“ rief mit blühenden Augen die Schwester. „Ich lasse auf Rudolf nichts kommen. Er liegt nicht.“

„Na, nun höre mal endlich mit Deinem Getratsche auf,“ antwortete Alma. „Denkst Du denn, daß die keinen Herren, die sich an uns arme Kerle heranschlingeln, ernste Absichten haben? Wenn Du das denkst, dann bist Du ganz gehörig auf dem Holzwege. So lange wir uns ihrem Willen fügen, sind wir ihnen angenehm, aber wenn wir mal nicht so wollen wie sie, dann heißt es einfach: dann nicht, liebe Tante. Lebe wohl, Madrid. Und Kof und Kof sah man niemals wie- der. Ganz ebenso denkt Dein Rudolf.“

(Fortsetzung folgt.)

Gut und billig

kaufen Sie bei

Daniel

Mann

Markt 23 Mainz Markt 23

Vorteilhaftes Kaufhaus
für gute, dabei preiswerte
Manufaktur-, Weiß- und Modewaren

Herren-, Knaben-,
Damen- u. Mädchen-
Kleidung

Kleiderstoffe

letzte Neuheiten
in Voile, Popeline, Cheviot, von 1²⁵ an

Stoffereistoffe

aparte Dessins von 85 an

Abge-
paßte Roben

in größter Auswahl

Herren-Anzüge

ein- und zweireihig von Mk. 18. an

Knaben-Anzüge

solide Qualitäten von Mk. 2⁸⁰ an

Arbeiter-Kleider
zu billigsten Preisen.

Scheuere
mit
Henkei's
Bleich-Soda.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, zö-
liges, jugendfrisches Aussehen u.
schöner Teint. Alles dies erzeugt
Stedenpferdseife
(Die beste Milienmilch-Seife)
à Stüd 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß u.
sammetweich macht. Tube 50 Pf.
in der Apotheke.

Kinderhäppchen
von 60 Pfg. bis 1,50 Mark.

Herren-Mützen
in aller Art von 60 Pfg. b. 2.-

Filz-Hüte
Neuheit von 2,50 bis 4,50 Mark
empfiehlt

Anton Schick,
Eisenbahnstraße 6.

la. Sauerkraut
per Pfund 5 Pfg.
empfiehlt

Markt. Hofmann Ww.
Grabenstraße.

Ein fast neuer
Kinderwagen

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expedition.

Junge Gänse
sind zu verkaufen.

Schulstraße 6.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten
Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Ein schön
möbliert. Zimmer

an besseren Herrn zu ver-
mieten. Näheres Expedition.

Näheres Expedition.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Barflechte, Aderheine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rieh. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe.
Bors. je 1, Elg. 30 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Hasenfellabfall

sowie alle Arten

Kunstdünger unter Gehaltsgarantie

empfiehlt äußerst billig die

Düngstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Hundten werden gebeten, die-
selben nicht mit ins Feld zu nehmen. Bei frei um-
herlaufenden Hundten werden wir ohne Rücksicht zu
nehmen, Strafantrag stellen. Die Jagdpächter.

Carlsch = Frankfurt

am Main

Liebfrauenstraße 8—10

Neue Kräfte 27.

Herren- u. Knaben-Kleidung

in grossartigen Sortimenten.

In allen auch den billigen Preislagen
liefern wir hervorragend dauerhafte, straz-
paziertfähige Qualitäten, in pracht-
vollen modernen Mustern u. in eleganter
Verarbeitung. Hierdurch sowohl als auch
durch das Prinzip streng fester Preise u.
reellster zuvorkommenster Bedienung ha-
ben wir uns das grosse Vertrauen vieler
Kreise erworben.

Besichtigen Sie unsere Auslagen.

Zurten Gärtn

erzeugt d. herrl. duftende, Sametin-
Bei aufgesprungenen, roter rissiger
Haut und bei Frostbeulen von un-
vergleichlich schneller Wirkung, à
Flasche 60 Pfg. Nur bei: Heint.
Schmitt, Drogerie.

Gut möbliertes

Zimmer

mit schöner Aussicht, Nähe des
Bahnhofes an besseren Herrn zu
vermieten.

Zu erfragen im Verlag.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Barflechte, Aderheine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rieh. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe.
Bors. je 1, Elg. 30 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Hasenfellabfall

sowie alle Arten

Kunstdünger unter Gehaltsgarantie

empfiehlt äußerst billig die

Düngstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Hundten werden gebeten, die-
selben nicht mit ins Feld zu nehmen. Bei frei um-
herlaufenden Hundten werden wir ohne Rücksicht zu
nehmen, Strafantrag stellen. Die Jagdpächter.

Färberci im Haushalt mit Brauns'schen Farben!

Millionenfach bewährt!

1 Bluse kostet 10 Pf.
1 Kleid kostet 75 Pf.

bis 4 Paar Gardinen kosten 10 Pf.

wie neu
aufzufärben.

Ausdrücklich fordere man:
Brauns'sche Farben

in Packchen mit Schleifen-Schutzmarke.

Teile Brauns'sche Farben erhält man in Drogerie- u. Farbenhandlungen, Apotheken.

Zu haben bei: Heint. Schmitt, Drogeriehandlung

Quietamalz

kräftigt Kranke
verjüngt Gesunde
gibt Jugendkraft
und Frische.

Wirkd. Nährsalzgehalt!

Dosen Mk. 1.- und Mk. 1.50.

Verlangen Sie „Quietamalz“ in Apo-
theken und Drogerien. Wo nicht echt
erhältlich, franko Zusendung von:
Quietamalz-Werke, Bad Dürkheim.

Broschüre gratis.

Sonder-Angebot

in:

extra billigen Schlaf-Zimmern.

1. Zimmer: nußbaum 2 Bettstellen, 2 Nach-
tische, 1 Waschtisch mit Toilette u. Spiegel,
Schrank Steilig, seitlich Messingverglasung.

Mitte: Spiegel, komplett 250 Mark.
(Siehe Schaufenster!)

2. Englisch. Zimmer: echt nußbaum, 2 türig,
Schrank, Waschtisch mit Spiegel u. Marmor,
350 Mark.

3. modern eichen Zimmer: mit Spiegel-Schrank,
Waschtisch mit Marmor u. Toilette, 2 Stühle,
Handtuchhalter, komplett 380 Mark.

Drahtmatrassen, Woll- und Kapot billigt.

Philipp Mitter, Möbel-Lager.

Eisenbahnstr. 32.